

## Zur Kriegslage

Montenegros Kapitulation. Im Stich gelassen? Die strategische Lage Italiens. Uebersichtl. Nachschrift.

Als am 4. Januar die Neugruppierung der österreichischen und ungarischen Streitkräfte an der montenegrinischen Grenze sichtbar wurde und die Verpflegung der Truppen König Nikitas durch die Tätigkeit der habsburgischen Seemacht nahezu vollständig unmöglich gemacht worden war, schien die Frage nahegerückt, ob der König den Kampf auslämpfen oder die letzten Konsequenzen aus der trostlosen Lage ziehen werde. Am 12. Januar, nach dem Fall des Lowzen und Beranes, wurde hier gesagt, daß Montenegro nun Grund habe, zu erwägen, ob es den Widerstand fortsetzen und das Gebiet zwischen Cetinje und Podgorica bis zum äußersten halten oder eine politische Lösung suchen wolle. Am 16. Januar lagen bereits Anzeichen vor, daß eine politische Lösung gesucht werde, und heute ist sie allem Anschein nach gefunden worden. König Nikita bietet Kapitulation an.

Montenegro scheidet mit Ehren aus dem Kriege. Das kleine Heer der schwarzen Berge hat sich auf das tapferste geschlagen, planlose Fortsetzung seines Widerstandes aber abgelehnt. König Nikita hat als kluger Politiker und scharfsichtiger Soldat die Grenzen seiner Widerstandsfähigkeit und die Unmöglichkeit, die Lage wiederherzustellen, erkannt und danach gehandelt. Er verkümmert die Lowzen und rettet vielleicht Stutari, wenn nicht noch mehr. Die politische Bedeutung dieses Ausscheidens Montenegros aus dem Ring der Kriegsführenden bleibe hier unerörtert, vom militärischen Standpunkt aus ist zu sagen, daß damit die schmale Operationsbasis der Entente an der albanischen Küste zusammenbricht, auf der anderen Seite Kräfte frei werden und die Handlungsfreiheit der Zentralmächte sich nun rasch an anderer Stelle geltend machen wird. In einer der letzten Betrachtungen zur Kriegslage ist dargelegt worden, daß die Zentralmächte in die Lage versetzt worden sind, das Centrum gravitatis dorthin zu verlegen, wo zugleich die Stelle der verminderten Widerstandskraft ihrer Gegner zu suchen war, nämlich auf den Balkan. Heute ist für die Richtigkeit dieser analytischen Betrachtungsweise ein neuer Beleg geschaffen, denn die peripherisch gelagerten Kriegsvölker der Entente sind nun an einem Punkte vollständig durchbrochen worden. War mit der Balkanoffensive die Vereinigung der Türkei und Bulgariens mit den Zentralmächten auf der inneren Linie herbeigeführt, so hat das Ausscheiden Montenegros die Fronten der Außenstehenden nun an einer bestimmten, wenn auch untergeordneten Stelle durchstoßen.

Nun erhebt sich die Frage, ob die Entente das verhindern konnte, und ich stehe nicht an diese Frage mit Nein zu beantworten. Nachdem die direkten Angriffe beider Parteien im Osten, Westen und Süden vorläufig nicht zum Ziele geführt hatten und dort von beiden Seiten ein Kordon aufgerichtet worden war, und nachdem die Bemühungen, die Serben zu unterstützen, gescheitert waren, weil sie zu spät und unzuwehmäßig eingeleitet wurden, war niemand mehr im Falle, den Montenegrinern und den Trümmern des braven Serbenheeres ihre Kampfkraft wiederzugeben und mit ihnen die Operationsbasen an der Adria sicherzustellen. Niemand, auch die Italiener nicht. Es ist nach meiner Auffassung ein durchaus ungerechtes, weil militärisch unhaltbarer Vorwurf, wenn man von den Italienern sagt, sie hätten die Montenegriner im Stiche gelassen. Die Italiener waren überhaupt nicht in der Lage, einen albanischen Feldzug zu führen. Gelang es Engländern und Franzosen nicht, von dem gesicherten neutralen Hafen Saloniki aus rechtzeitig 200,000 Mann mit der Bahn nach Uesküb zu schaffen, so konnten die Italiener noch viel weniger daran denken, die Adria mit einer Transportflotte zu kreuzen und auf den offenen Reeden Albaniens 100,000 Mann zu landen, die sie der schon blutig geschwächten Jonozosmeer hätten entnehmen müssen, von der Unmöglichkeit der Versorgung einer solchen Truppe ganz zu schweigen. Nein, Italien hat militärisch nichts versäumt, sondern leidet nur unter der Inferiorität der strategischen Bedingungen, die es bei Eröffnung des Krieges vorgefunden und nicht zu ändern vermocht hat und die den Feldzug von vorneherein widerrieten. Diese strategische Unterlegenheit

spricht sich aus in der Bindung seiner sämtlichen Kräfte zu Füßen des Karst und der Alpen in einer Defensivstellung, die durch keine noch so blutigen und tapfern Frontalstürme zu einer Offensivstellung umgebogen werden kann, aber auch als Defensivstellung volle Befestigung verlangt, da der Gegner jede Stunde hinter seinen Felswänden eine Neugruppierung vollziehen und an einem ihm genehmen Punkte zur Offensive hervordringen kann. Hat der italienische Feldherr dann nicht den letzten Mann zur Stelle, so wird ihm der alte Schlachtenboden zwischen Gardasee und Tagliamento von vorneherein zum Verhängnis. Die Italiener hatten nur eine gesunde strategische Möglichkeit, diesem Dilemma zu entgehen und das war, wie hier schon im Mai ausgeführt wurde, der Durchbruch der Jonozostellung in der ersten Kriegswoche, aber das ist nicht versucht worden, obwohl die Oesterreicher damals schon Triest und Laibach für gefährdet hielten. Warum? Vielleicht, weil man doch nicht so fertig war, wie man geglaubt hatte, die Apenninenbahn überlastet, das schwere Geschütz nicht heran war und weil der Vorstoß der österreichischen Flotte in der ersten Kriegsnacht verwirrend und lähmend gewirkt hat. Nachher war es zu spät, die Grenze bereits selbstmäßig verstärkt, und als man dann mit Massen angriff, kein Erfolg mehr zu erzielen. Je mehr Angriffe aber unternommen wurden und je schwerer die Einbußen des italienischen Heeres an Menschen und Kampfkraft wurden, desto weniger kann Cadorna daran denken, Kräfte abzugeben, die ihm morgen bitter fehlen könnten. Noch ist zwar Saloniki ein ungelöstes Problem, aber man kann trotzdem heute schon sagen, daß, abgesehen von diesem exzentrischen Punkt, jetzt die Jonozo- und Gardastront die verhältnismäßig schwächsten Wertschnitte der Ententefronten bilden. Ob sich auch das centrum gravitatis hierher schiebt oder ob die von Ritchener und Gallieni angekündigte koordinierte englisch-französische und russische Offensivunternehmung das verhindert, wird die Zukunft lehren.

An der Irakfront hat der Entschlußversuch von Kut noch nicht durchdringen können. Die englische Entschlußtruppe ist an den Flußlauf gefesselt und kann daher nur durch Durchbrechen der türkischen Streitkräfte zum Ziel gelangen. Das ist bei El Garbi trotz heftiger Kämpfe noch nicht gelungen. Die Gegner liegen sich dort gegenüber, Kut selbst wird belagert, Townshend hält sich aber mit altbritischer Zähigkeit. In Persien kommen die Dinge reizend in Fluß, ohne daß sich schon eine klare operative Strömung erkennen ließe. In Galizien und Böhmen setzen die Ruenen ihre Vorstöße neuerdings mit großen Verstärkungen fort. Die Entwicklung ist im Auge zu behalten. Alles noch in der Schwebel.

H. St.